

für Familie und Haus.

Nieder den Ausgang mit Menschen.

Von A. Etmer.

Wenn es heißt: „Es ist der Ton, der die Musik macht“, mit anderen Worten, die Art und Weise, wie man sich gibt und benimmt, ist das, wonach der Mensch beurteilt wird, so ist der Ausdruck sehr begründet. Es ist aber gar nicht so leicht, alle Klippen des Anstandes zu vermeiden; im Gegenteil versteht es mancher darin, den Anforderungen der guten Gesellschaft zu entsprechen, weil er es eben nicht besser gelernt hat. Um keinen Anstoß zu geben, muß er suchen, den wirklich Gebildeten nahe zu kommen, um sein Verhalten dann nach dem ihrigen zu regeln. „Die feine Menschlichkeit“, daran muß er den Maßstab legen.“ Seine Art hier auf so manche kleine und große Unart aufmerksam gemacht werden, durch die der Unwissende unliebsam auffallen wird, die er also ablegen muß. Gehen wir gleich mit den allgerühmtesten Anstand, die im Verkehr begangen werden, an, so gehört dazu das Ausfüllen des Kopfes, das Ausfüllen des Ellenbogens, heftiges Geklatschen, das Scharen mit den Füßen, überhaupt unruhige Bewegungen mit ihnen, wie auch das Ueber-einander-schlagen der Beine. Man darf sich in Gesellschaft nicht mit den Fingern durch die Haare fahren, darf sich im Beisein anderer nicht die Fingernägel abschneiden, noch weniger sie abkauen. Auch darf man in Deutschland nicht die amerikanische Art des Auspuddens im Zimmer ausüben; ebenso, wie man sich nachlässig und faul in seinem Stuhle ausstrecken oder sich anlehnen und mit ihm schaukeln darf. Es ist nicht fein, Unruhe oder Ungeheuer durch Trommeln auf der Tischplatte oder an der Fensterkante zu beweisen. Ueberlautes Lachen, Sprechen, Räuspern, Niesen oder Husten ist durchaus verboten. Damen müssen sich ganz besonders des höchsten Wohlstandes befleißigen. Sie sollen die Trägerinnen und Vertreterinnen guter Sitten sein. Schon Goethe weist auf sie als diejenigen hin, die „genau es wissen, was sich ziemt“; die Herren müssen in dieser Weise stets von ihnen lernen können und wissen, daß sie in ihrer Gegenwart auf sich achten müssen und sich nicht nachlässig gehen lassen dürfen.

Das Färben und Schminken sollte von feinen Damen durchaus nicht betrieben werden. Auch sollten sie nicht zu viel und zu starkes Parfüm gebrauchen. Nichts ist unangenehmer für den Nachbarn und läßt dazu auf etwas Unausgeglichenes im Wesen schließen, als der steife aufdringliche Wohlgeruch, den manche Damen verbreiten. Daß sie sich nicht nachlässig kleiden, sei es zu welcher Tageszeit es auch wolle, daß sie mit ungeordnetem Haar, mit ungewaschenen Händen und ungepflegten Zähnen und Nägeln erscheinen, ist eigentlich zu selbstverständlich, als daß es noch besonders erwähnt werden müßte.

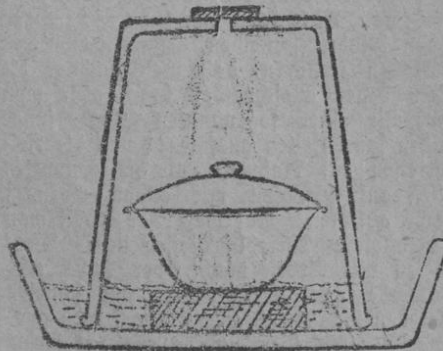
Herren dürfen nie mit der Zigarre im Munde sprechen oder grinsen. Sie dürfen sich bei Besuchen nicht auf die Kante des Stuhles oder gar rittlings auf ihn setzen. Der Gang sei gerade und ungezwungen, aber

nicht schleppend und schlurfend. Stod und Schrittmacht man bei Besuchen außerhalb des Zimmers. Auf der Straße fuchelt man nicht mit ihnen herum. Die Arme sollen ungezwungen herab, das Schlenkern mit ihnen ist ungeschön, obgleich es immer sehr viel getan wird, weil man glaubt, den Gang dadurch hübscher zu machen, was aber ein großer Irrtum ist. Was von dem Benehmen der Damen in Bezug auf äußere Haltung gesagt wurde, gilt natürlich auch für die Herren; nur erstreuen sich diese im ganzen eine etwas größeren Bewegungsfreiheit. Unangenehm würden sie aber sofort durch unpassende Manieren, durch lautes, rohes Lachen, durch lautes Gähnen (selbst bei vorgetragener Hand ist es noch ungeschön), durch einen unpassenden, nachlässigen Anzug, durch übermäßiges Einsetzen und Pomadieren der Haare sein. Unrasiert dürfen sie keinen Salon betreten, müssen auch dabei die Handschuhe nicht anzuziehen vergessen und sie beim Tanzen nicht ausziehen. Zu viele Ringe, und diese gar über Handschuhe zu tragen, entspricht dem guten Geschmacke nicht, wie denn das Anlegen zu vieler Schmuckstücke überhaupt in feinen Kreisen verpönt ist und auf der Straße möglichst ganz zu vermeiden ist.

Das Kühlhalten der Nahrungsmittel.

Nachdruck verboten.

Einen Eiskühler besitzt nicht jede Hausfrau, auch keinen Kühlen Keller. Da muß sie sich anderweitig zu helfen suchen, um im Hochsommer sonst leicht verderbliche Speisen eine Zeit lang aufzubewahren. Durch eine einfache Vorrichtung kann man sich für diesen Zweck die Verdunstungskälte des Wassers nutzbar machen. Jede Hausfrau weiß aus Erfahrung, daß sich Getränke in porzellanen Tongefäßen lange Zeit kühl und frisch erhalten. Die Verdunstung saugt von der Flüssigkeit auf und läßt sie an ihrer Außenseite verdunsten. Durch Ueberführung einer Flüssigkeit in den luftförmigen Zustand wird



aber Wärme gebraucht, die dem Inhalt des Gefäßes entzogen wird, wodurch derselbe kühl erhalten bleibt. Dieses Naturgesetz kann die Hausfrau sich zur Kühlung von Speisen nutzbar machen durch folgende einfache, in nebenstehender Abbildung veranschaulichte Vorrichtung. Man benötigt dazu nur einen möglichst großen, nicht glasierten Blumentopf und einen entsprechend großen

Unterfah. In letzteren legt man einen porzellanen Siegelstein und setzt auf diesen das Gefäß mit den frisch zu haltenden Speisen. Darüber deckt man dann den Blumentopf und füllt den Unterfah mit kaltem Wasser. Der Blumentopf saugt gleich einem Docht das Wasser auf und bringt es an seiner Oberfläche zur Verdunstung mit der Wirkung, daß der Inhalt kühl bleibt. Je rascher die Verdunstung vor sich geht, um so größer ist die Wirkung des physikalischen Vorganges. Man stellt daher vorteilhaft die Kühlvorrichtung in ein offenes Fenster in Zugluft. Das Abzugsloch des Topfes verdeckt man mit einem Stückchen Papier, einem kleinen Dreieckchen oder dergl., um ein Eindringen von Staub und Fliegen zu verhindern. So einfach auch die Vorrichtung ausfällt, so praktisch und zweckdienlich ist sie in ihrer Verwendung, so daß jede Hausfrau bei geeigneter Gelegenheit einen Versuch damit nicht unterlassen sollte; manchen Verräter und manche Ausgabe wird sie sich ersparen durch Erzielung einer längeren Haltbarkeit sonst leicht verderbender Speisen.

Kinderpflege und -Erziehung.

Bis zu welchem Alter müssen Kleinkinder täglich gebadet werden? Wenn es die Mutter ermöglichen kann, sollte sie den Säugling mindestens das erste Jahr täglich baden. Selbst die gründlichste tägliche Ganzwäsche kommt der Wirkung des täglichen Bades nicht gleich. Verstärkt wird diese aber noch, wenn dem Bade von kurzer Dauer noch eine Uebergießung mit 2-3 Grad kühlerem Wasser nachfolgt. Diesem Gießwasser kann zur Kräftigung des Kindes noch etwas Desinfizans (etwa eine Handvoll auf 1 Eimer Wasser) beigelegt werden, was ungemein zur Kräftigung des Organismus beiträgt. Kleinkinder von 1-2 Jahren sollten auch noch möglichst 2 Mal wöchentlich Vollbäder erhalten und Kinder bis zum schulpflichtigen Alter, wie auch die Schulpflichtigen selbst, wenigstens wöchentlich einmal die wohltätige Wirkung eines Vollbades zu spüren bekommen. Dieses sollte immer nach vorhergegangenem gründlichen Abwaschen des Körpers vom Kopf bis zum Fuß erfolgen und am Abend vor dem Schlafen vorgenommen werden, weil es auf diese Weise für den Körper am dienlichsten ist.

Hauswirtschaft.

Das Regen der getrockneten Wäsche wird wesentlich erleichtert, wenn man sie vor dem Abnehmen von der Leine gleich in Form zieht, glatt auf großem Korbe ausbreitet und aus danebenstehendem Gefäß mit Wasser, leicht mit der Hand oder mit einem eingetauchten, sauberen Handtuch überstreicht. Darauf über Nacht in den Keller gestellt, läßt sie sich am anderen Tage rasch glatt und faltenlos legen, erhält beim Hängen einen schönen Glanz und beim Bügeln die erwünschte Appretur ohne Stärke.

Redaktion: G. Ludwig in Heilbronn a. N.

Praktische Ratgeber

für Landwirtschaft und Tierzucht, Obst- und Gartenbau, Familie und Haus.

Beilage zur

Sauerländer Zeitung

Druck und Verlag v. Hans Albrecht, Brilon.

1921

Nr. 15.

Ergebnisse eines 9-jährigen Dauerdüngungs-Versuches.

In der Zeitschrift „Die Ernährung der Pflanze“ berichtet Oekonomierat Dr. Clausen über einen Düngungsversuch, den er auf dem Versuchsfeld der Landw. Schule in Heide (Vollfeld) durchgeführt hat und zwar auf lehmigem Sandboden mit der Fruchtfolge:

1. Hafer
2. Erbsen, Buchweizen, Kleegras
3. Roggen
4. Kartoffeln.

Die Kartoffeln kamen also alle 4 Jahre. Die Vollführung für 1 ha setzte sich zusammen aus:

500 kg Kainit = 60 kg Kali (K)
300 kg Thomasmehl = 40 kg Phosphorsäure (P)
200 kg Schwefelsäure-Ammoniak = 40 kg Stickstoff (N).

Es wurden bei jeder Frucht folgende verschiedenen Düngungen angewendet:

1. Ungeüngt
2. Vollführung = KPN
3. Ohne Stickstoff = KP
4. Ohne Phosphorsäure = KN
5. Ohne Kali = PN.

Stickstoff wurde nicht gegeben, nur Kunstdünger.

Von den Ergebnissen sei zunächst hervorgehoben der Mehrertrag der Vollführung gegenüber ungeüngt bei den Kartoffelsorten, Eierkartoffel und Up to dato:

Mehrertrag, je ha in dt	Eierkartoffel	Up to dato
1908	69,3	—
1909	83,11	—
1910	47,45	152,00
1911	56,77	95,33
1912	117,05	144,04
1913	140,10	235,79
1914	48,21	84,33
1915	133,00	168,77
1916	887,53	110,62
Mittel	886,72	137,72

Die Kartoffelerträge konnten demnach durch die Düngung in hohem Grade gesteigert werden, die Sorte Up to dato besitzt aber eine erheblich bessere Verbrauchskraft für gute Düngung als die Eierkartoffel.

In der nachstehenden Uebersicht ist auch der Erfolg der Vollführung bei den übrigen Pflanzen im 9-jährigen Durchschnitt aufgeführt in der Weise, daß der Ertrag der Vollführung gleich 100 gesetzt ist, wobei dann die Zahlen für Ungeüngt wesentlich niedriger liegen.

Vollführung	Ungeüngt
Roggen	100
Hafer	61,8
Buchweizen	56,9
Erbsen	86,9
Kleegras	66,8
Eierkartoffel	58,3
Up to dato	51,2
	45,2

Da ein lehmiger Sandboden zu den besten Bodenarten gehört, so ist der Verlust um so mehr geeignet, uns davon zu überzeugen, daß die Wichtigkeit einer sachgemäßen Düngung nicht leicht überschätzt werden kann.

Was die Wirkung der einzelnen Nährstoffe anbelangt, so ergab sich bei Roggen folgendes Verhältnis der Erträge:

Vollführung	Ungeüngt
100	61,8
Ohne Stickstoff (KP)	74,2
Ohne Phosphorsäure (KN)	82,5
Ohne Kali (PN)	81,0
Ohne Stickstoff (KP)	100
Ohne Phosphorsäure (KN)	56,9
Ohne Kali (PN)	79,1
	82,0
	86,7

Prüfung von Kartoffelsorten und die Wirkung verschiedener Herkunft.

Von Dr. Clausen Heide.

Nachdruck verboten.

Wie in früheren Jahren wurde auch im vorigen Jahre eine Reihe von Kartoffelsorten auf ihre Leistung geprüft. Sie waren auf gleichgebändigtem Boden nebeneinander gelegt. Diese Sorten standen zum Teil auf reinem lehmigem Sandboden, zum Teil auf lehmigem Sandboden. Die Knollen sind von beiden Bodenarten geerntet und dann durch Sieben derartig sortiert, daß wir tunlichst gleich große Saatknochen von Sandboden und lehmigem Boden zur Verfügung hatten. In der Ernte sind also die vom Sandboden stammenden und die anderen für sich geerntet worden. Die Fläche jeder Sorte und jeder Herkunft war annähernd ein A. Die Ermittlungen sind selbstverständlich alle für die gleiche Fläche berechnet.

Wir ernteten auf den Hektar berechnet in Doppelzentnern:

Sorte	Von Sandboden stammend.	Von lehmigem Boden stammend.
Auf der Höhe	260,1	228,5
Werkhof	233,2	206,9

Stoppelweide bei Gänsen.

(Nachdruck verboten.)

Die Gänsehaltung kann durch Ausnutzung der Stoppelweide während der Dauer von ein bis zwei Monaten und darüber hinaus verbilligt werden. In fast allen landwirtschaftlichen Betrieben, wo Gänse gehalten werden, bietet sich auch wohl Gelegenheit zur Weide auf den abgeernteten Getreidestoppeln. Auch wenn die Stoppeln bald nach der Ernte geschält werden sollten, so bleibt doch weiß noch die Möglichkeit, wenigstens einen Teil der Stoppeln den Gänsen zugute kommen zu lassen. Sobald wird sich auch in solchen Betrieben, in denen Schafe oder Schweine auf die Getreidestoppeln getrieben werden, noch für die Gänse ein Teil der Stoppeln erübrigen lassen. Die Gänse nutzen die Stoppeln viel gründlicher als die Schafe aus, womit freilich nicht etwa gesagt sein soll, daß die Schafe den Gänsen ganz den Platz einräumen sollen. Dort wo Schafe

der Moor- und Teichhäuser wertvolle
Schiffe für die Witterung gezogen. Man
soll aus der Art, wie sie ihre Nester bauen,
das Wetter auf Wochen hin voraussehen kön-
nen. Ihr Instinkt lehrt sie, ihre Nester ge-
rade so hoch über dem Wasser zu bauen, daß
sie durch die Flut nicht beschädigt werden
können, und wenn sie das Heim für ihre
Jungen dicht über dem Wasserpiegel anle-
gen, dann kann man gewiß sein, daß das
Wasser nicht beträchtlich steigen wird, bis die
Brutzeit vorüber ist, daß also für einige Zeit
trockenes Wetter bevorsteht. Auch viele In-
sekten sind wetterkundig. Die Bienen
fliegen nicht weit, wenn Sturm nahe ist.
Ameisen graben sich tief in die Erde, wenn
eine längere Zeit heißer Witterung bedor-
tet ist und die Spinne denkt nicht an das
Weben ihres Netzes, wenn Regen nahe ist.